

Religiöse Gleichgültigkeit und ihre Überwindung

Das Buch „Christus in der Bannmeile“ hat weit über die sonst einer Übersetzung gezogenen Grenzen hinaus die katholische deutsche Öffentlichkeit nicht nur interessiert, sondern auch gepackt und aufgerüttelt¹. P. Lhände gibt hier Lebendige Berichte über das kirchliche Leben in der Arbeiterbevölkerung der Bannmeile von Paris. Erschreckend sind seine Angaben. So heißt es von einer dieser Vorortsgemeinden: „Bevölkerung 15000—18000 Einwohner. Man weiß es nicht genau; denn die Zahl steigt von Tag zu Tag. Katholiken, die mehr oder weniger praktizieren: nicht ganz 150. Auf 120 Gärtnerfamilien ein einziges Mitglied, das die Kirche besucht, eine arme Wittve. Kinder der beiden Laienschulen: etwa 1000. Kinder, die in den beiden Katechismusschulen eingeschrieben sind: 120. Erstkommunionen nicht die Hälfte. Zivilehen mindestens die Hälfte, dazu die wilden Ehen. Zivlbegräbnisse: ungefähr die Hälfte“ (S. 79—80). Oder aus der Rede eines jungen Laienapostels eines andern Viertels: „Bei einer Bevölkerung von 33000 Einwohnern kamen im vorigen Jahre nur 18 Knaben zur ersten Kommunion. Dabei ist diese Bevölkerung aber keineswegs dem Priester und damit der Kirche feindlich. Priester, Kirche und Gott sind ihr lediglich fremd und unbekannt geworden, wohl auch manchmal Gegenstand geheimer Furcht und Scheu.“ „Nach dreijährigem Aufenthalt in der Bannmeile“, heißt es in einem der Berichte der Pionierpriester, „in diesen in Wahrheit gottverlassenen Vierteln warte ich noch auf die Schwierigkeit oder die erste Ungelegenheit.“ Ein anderer erzählte, wie bei seinem ersten Anblick die Kinder vor ihm flohen, und ein Kleiner, den er mit der Hand ergriff, in lautes Geheul ausbrach. Daneben freilich befindet sich auch bewußte Auflehnung und Abfall. Das Buch schildert das heldenmütige Beginnen selbstloser französischer Priester, Christus in diese gottverlassene Bannmeile wieder hineinzutragen. Zunächst drängt sich uns die Frage auf: Haben wir auch in unserer deutschen Heimat mit ähnlichen Verhältnissen zu rechnen?

Gewiß sind diese Bilder nicht allgemein für Frankreich gültig und erst recht nicht für Deutschland, es sind eben typische Bilder aus der Pariser Bannmeile. Aber dennoch finden wir auch bei uns Verhältnisse, die recht nahe an die von P. Lhände geschilderten heranreichen. Ganz unmittelbar in ihre Nähe rücken die mehr oder weniger umfangreichen Barackenviertel unserer Großstädte, die die Wohnungslosen, unter ihnen auch die asozialen Mieter, beherbergen. Wir haben früher schon einmal über das Buch von Zadow, „Kinder der Verstoßenen“, an dieser Stelle gesprochen. Über diese kleinen modernen Ghettos hinaus mit all ihrer Ansammlung von ausgesprochenstem Elend zeigt uns Günther Dehn² in der Neubearbeitung seines Buches: „Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend“, das jetzt in vierter Auflage erschien, wie-

¹ „Christus in der Bannmeile“ von P. Lhände S. J. Autorisierte Übersetzung von Therese Jordans. (272 S.) 6.—8. Tausend. Einsiedeln 1930, Benziger. Geb. M 5.60

² Günther Dehn, „Proletarische Jugend“, Lebensgestaltung und Gedankenwelt der großstädtischen Proletarierjugend. (199 S.) Berlin 1929, Furche-Verlag. M 5.20

weit in den Arbeitervierteln der deutschen Reichshauptstadt die Verhältnisse durchaus ähnlich liegen. Dabei handelt es sich hier nicht um eine Barackenstadt, sondern um die Stadt der Mietskasernen. „Die Kirche im Arbeiterquartier“ betitelt der langjährige Berliner protestantische Arbeiterseelsorger das erste völlig neue Kapitel seines Buches. Aus einer Pfarrei, die 1860: 6500, 1896: 120 000 Einwohner zählte und seitdem aus Mangel an Bauplatz nicht mehr wachsen kann, wurde die Gemeinde Dehns mit etwa 38 000 Seelen als ein großer Häuserblock am Rande des Stadtteiles abgezweigt. An normalen Sonntagen beträgt der Kirchenbesuch $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ % der Gemeindeglieder, und er geht selbst an den höchsten Feiertagen nicht über 4—5 % hinaus. Immerhin werden noch 90—95 % der Kinder getauft und etwa 80 % der Verstorbenen mit geistlicher Begleitung bestattet. „Man kann sagen, daß in einer Berliner Arbeitergemeinde von der Größe der unsrigen die Zahl der wirklich kirchlichen Familien sich auf etwa 200—250 beläuft. Dazu kommt dann vielleicht die doppelte Zahl von Familien, die man als kirchenloyal ansprechen könnte. Das sind die Festtagskirchengänger, die sich wohl auch bewegen lassen, in einen Gemeindeverein einzutreten, das Blättchen zu lesen und diese oder jene kirchliche Sammlung zu unterstützen. Vor Kirchenwahlen kann man bei regster Agitation 4000—5000 Menschen in die Wählerliste bringen, d. h. etwa 20 % der Wahlberechtigten, von denen dann bei stärkster Propaganda wiederum die Hälfte auch zur Abstimmung schreitet“ (S. 27). Von diesen wenigen kirchlichen Leuten sind nach Ansicht Dehns 95 % mehr oder weniger deutschnational, Kleinbürger und Beamte. Dennoch macht auch Dehn die Beobachtung, „daß man bei Gemeindebesuchen auch bei völlig unkirchlichen Leuten eigentlich immer freundlich aufgenommen wird. Mir ist es im Laufe von zwanzig Jahren kaum einmal begegnet, daß man mich ‚herausgeworfen‘ hat. Immer zugänglich ist der Proletarier ja auch, wenn es sich um seine Kinder handelt. Er ist dann sogar geneigt, die Religion als gutes Mittel für die Kinder, ‚damit sie anständig werden‘, anzuerkennen. Daß es in Berlin noch soviel konfessionelle Volksschulen gibt, hängt nur mit dieser proletarischen Einstellung zusammen“ (S. 24). Daß im allgemeinen nicht positive Abneigung, sondern vor allem Gleichgültigkeit Ursache des geringen kirchlichen Lebens ist, geht aus der kirchlichen Austrittsbewegung selbst hervor. Diese ist, wie Dehn an vielen Zahlen nachweist, eigentlich erst mit der Einführung der Kirchensteuer entstanden und vielfach mit deren Entwicklung parallel. Seit 1926 gibt es in der Gemeinde Dehns durchschnittlich im Jahre 450 Kirchnaustritte. „Es sind jetzt vielfach junge Leute, die austreten, und zwar immer dann, wenn sie zum ersten Male zur Kirchensteuer veranlagt werden.“ Wertvoll ist schließlich noch die Erkenntnis Dehns, die sich wiederum mit den Erfahrungen der Pariser Bannmeile deckt: „Andererseits freilich scheint es mir auch ganz deutlich zu sein, daß die Quellen religiöser Erneuerung nicht vom Proletariat ausgehen werden. Der Arbeiter selbst ist religiös leer, und der Sozialismus ist für ihn als Wirtschaftsprogramm ganz gewiß Recht und Pflicht, aber es führt von ihm kein Weg zum Evangelium. Als ideologischer Religionserfasser muß er zerschlagen werden, wenn das Evangelium kommt. Quellen religiöser Erneuerung sind immer nur dort, wo die Bibel ist, die Geschichte und das Bekenntnis, nämlich die Kirche. Hier hat darum die Besinnung einzusetzen, hier ist um das un-

schüttete Verständnis der Botschaft zu ringen, hier ist dem vom Menschen gebundenen Wort Freiheit zu verschaffen“ (S. 32).

Auf der gleichen Gesellschaftsschicht, wie sie den Großteil der Gemeinde Günther Dehns bildet, fußt auch im wesentlichen die von Mennicke, dem Direktor des Sozialpolitischen Seminars der deutschen Hochschule für Politik herausgegebene Schrift „Erfahrungen der Jungen“¹. Die Schrift will Beitrag zur sozialen Frontarbeit sein und enthält Aufsätze junger Fürsorger bzw. Schüler der von Mennicke geleiteten Wohlfahrtschule. Die Aufsätze selbst, begreiflicherweise von verschiedenem Wert, betreffen zum Teil Spezialgebiete der Jugendfürsorge, zum Teil geben sie Aufschluß über die unterste Schicht der Berliner Großstadtjugend. So unzulänglich auch die Erkenntnisse des Herausgebers als Ganzes genommen sind, so sind sie doch wertvoll als Zusammenfassung der ihm nahestehenden, zumeist sozialistischen Volkskreise Berlins. „Das, worunter meiner Überzeugung nach die gesamte pädagogische und sozialpädagogische Arbeit der Gegenwart noch aufs schwerste zu leiden hat, ist der Glaube an die Wirksamkeit von Formen und Mächten, die ehemals zweifellos eine große Bedeutung gehabt haben, heute im allgemeinen aber völlig ohnmächtig geworden sind. Es ist zwar unbestreitbar, daß Familie und Lehrverhältnis, daß religiöse und moralische Anschauungen, daß Sitte und Brauch aller Art noch in Restbeständen unter uns vorhanden sind und eine gewisse Wirkung ausüben. Es ist aber unmöglich, sich auf diese Wirkung zu verlassen, weil sie eben in keiner Weise mehr zuverlässig ist. In der gegenwärtigen Gesellschaft bietet sich dem werdenden Menschen weder ein sicheres Gerüst moralischer Anschauungen, an dem er sich orientieren kann, noch ein fest umrissenes religiöses Bewußtsein, das ihm ein zuverlässig wirkendes Gewissen bedeutet“ (S. 10). Der enge Gesichtskreis des Verfassers zeigt sich allerdings in der recht lockeren Art, wie er glaubt, die Arbeit der Kirche abtun zu können; er wird nicht einmal dem einzigen ausgesprochen katholischen Beitrag gerecht, der allerdings auch nur Erfahrungen eines einzelnen jungen Menschen bieten kann.

Die Gleichgültigkeit gegenüber einem klaren Bekenntnis, die nicht nur Indifferenz und Skeptizismus, sondern auch eine gewisse Schwäche und Erschlaffung des Willens zur Grundlage hat, richtet sich keineswegs gegen das religiöse Bekenntnis allein, und soweit die katholische Religion in Betracht kommt, wenigstens bei uns in Deutschland, auch nicht einmal in erster Linie. Dies zeigt bezüglich der katholischen Kirche unter anderem die Tatsache, daß im Reichsdurchschnitt — von Bayern, wo besondere Organisationsverhältnisse vorliegen, abgesehen — nach gut begründeten statistischen Berechnungen 27,61 % der katholischen männlichen Jugend von 15—25 Jahren allein im katholischen Jungmännerverband zu finden sind. Bei dem Jungfrauenverband ist dieser Prozentsatz noch bedeutend größer. In einzelnen Diözesen steigt der Prozentsatz erheblich über den Durchschnitt, so in der stark industriellen Rheinpfalz auf 45,62 % der katholischen Jungmänner. Eine Stichprobe aus einer andern bayrischen Diözese, in der kaum 10 % der männlichen Jugend von

¹ „Erfahrungen der Jungen.“ (Sozialpädagogische Schriftenreihe, Band I.) (160 S.) Potsdam 1930, Alfred Protte. M 3,50

Jugend- und Burschenvereinen erfaßt sind, zeigt in einer ausgesprochenen Großstadtpfarrei, daß von dieser allgemeinen Indifferenz die übrigen Richtungen und Weltanschauungen nicht minder als die Kirche betroffen werden. So hatten sich in dieser Peripheriepfarre mit 28 000 Seelen Ostern 1930 von 65 aus den Volksschulen austretenden katholischen Schülern 22 der katholischen Jugend angeschlossen, während nur je 3 rechtsstehenden Verbänden, sozialistischen Gruppen und Sportvereinen angehörten. Alle übrigen sind selbst wie ihr Elternhaus als indifferent zu bezeichnen, nur bei zwei oder drei Fällen kann Krankheit oder sonst ein gewichtiger Grund als Erklärung dienen. Insofern dürfte, was auch aus einigen Andeutungen bei Günther Dehn selbst für Berlin hervorgeht, das Bild für katholische Verhältnisse sowohl absolut wie auch relativ günstiger liegen. Immerhin sind die Tatsachen noch ernst genug und der Gleichgültigen noch allzu viele.

In andern Ländern hingegen scheint auch für die Katholiken die Lage ähnlich zu sein wie in Deutschland für den protestantischen Volksteil. Dies galt bis vor kurzem wenigstens noch für Belgien und gilt auch heute noch für Frankreich. In beiden Ländern wird die Indifferenz als eine Hauptursache des Fernbleibens der Arbeitermassen von der Kirche bezeichnet. In beiden Ländern wird jedoch übereinstimmend erklärt, daß nach dem Kriege diese Gleichgültigkeit, soweit die Massen und nicht die Führer in Betracht kommen, keinen ausgesprochen kirchenfeindlichen Charakter mehr trägt. Allerdings fügt ein Bericht aus den Kreisen der katholischen Jugend Frankreichs mit Recht dieser Beobachtung hinzu: „Wir sehen einen Zustand von unglaublicher Gleichgültigkeit, die aber infolge der alten Vorurteile des Klassengeistes und der sittlichen Atmosphäre unter dem Druck der immer noch materialistischen und kirchenfeindlichen Volksführer über Nacht zu der feindlichen Haltung zurückkehren könnte. Mit einem Wort: indifferente Haltung mit Tendenz zur Feindseligkeit.“ Anderswo wieder, wie bei den Tschechen und in Teilen Österreichs, so besonders in Wien, ist der hier befürchtete Zustand bereits eingetreten. Liegen die Ursachen des Abfalles bei den Tschechen zum großen Teil auf nationalpolitischem Gebiet, soweit sie nicht in eigenen Unterlassungssünden zu suchen sind, so kommt für die österreichische Abfallbewegung eine noch tiefer greifende Ursache hinzu, die sozialistische Erziehungsbewegung, wie sie sich dort namentlich in der Form der sog. Kinderfreunde darbietet. Diese Bewegung geht deshalb tiefer, weil sie nicht nur Religion und Glauben niedertritt und aus vielen Herzen auch herausreißt, sondern weil sie den Glauben systematisch und sorgfältig ausrodet und darüber hinaus sich noch bemüht, den Boden so zu bearbeiten, daß er womöglich auch künftighin für neue Samenkörner des Glaubens unempfänglich sei und daß dieser überflüssig werde. Die österreichische Kinderfreundebewegung wurde namentlich durch die Schriften von P. Zyrill Fischer¹ in ihrer Religionsfeindlichkeit weitesten Kreisen nahe gebracht. Diese und ähnliche Veröffentlichungen mußten ihrer ganzen Anlage nach mehr an der Oberfläche bleiben. Es ist auch nicht zu verkennen, daß über der Fülle des gebotenen Materials ein Gesamtbild der sozialistischen Erziehung eigentlich

¹ „Kinderfreunde und Rote Falken“ von P. Zyrill Fischer. (112 S.) 17.—22. Tausend. Wien 1929, Typographische Anstalt. M.—75

nicht geboten wurde. Deshalb ist es äußerst zu begrüßen, daß P. Desiderius Breitenstein O. F. M. im August 1930 sein Buch über die sozialistische Erziehungsbewegung herausgeben konnte¹.

Breitenstein hat den wesentlichen Inhalt seines Buches unter allgemeiner Anerkennung auf dem Vertretertag des Katholikentages in Münster vorgelegt. Im Anschluß daran, hob der „Vorwärts“ (9. September 1930) dieses Referat als eine auch nach seiner Meinung offenbar objektive Darstellung hervor. Je mehr Breitenstein auf die Schilderung einzelner Vorkommnisse verzichtet und lediglich die Grundlagen der sozialistischen Erziehungsbewegung an der Hand ihrer maßgebenden Veröffentlichungen darlegt, um so mehr tritt der tiefe innere Gegensatz zu Kirche und Religion hervor. Breitenstein schildert nach einer kurzen Einführung in die Erziehungsidee des Sozialismus die sozialistische Erziehungsbewegung auf revisionistisch-marxistischer Grundlage, wie sie sich besonders in der Löwensteinschen Erziehungstheorie und deren Durchführung in der Reichsdeutschen Kinderfreundebewegung dartut, und sodann die marxistisch-idealistische Erziehungsbewegung, als deren Hauptträger die Führer der österreichischen Kinderfreundebewegung, wie Max Adler und Otto Felix Kanitz, erscheinen. Das abschließende Urteil über diese beiden Richtungen lautet:

„Die beherrschende Grundidee der Erziehungstheorie von Löwenstein und Adler und der von ihnen geistig abhängigen Kinderfreundebewegung ist der Kausalismus. Vom Kausalismus her leitet sich die Leugnung der Willensfreiheit und die Aushöhlung des Wesens der Persönlichkeit, die nur als Glied der Gemeinschaft gesehen wird und von der Gemeinschaft aus Wert und Würde erhält. Der Kausalismus begründet einen unüberbrückbaren Gegensatz von Marxismus und Katholizismus; denn die christlich-katholische Religion basiert — besonders in ihrer Erlösungslehre — auf der Willensfreiheit und dem Wert der selbständigen sittlichen Persönlichkeit. Löwenstein und Adler verneinen also die christlich-katholische Doktrin in Fundamentalwahrheiten.

Von dem Kausalismus aus müssen die grundlegenden Begriffe Religion, Ethik, Individuum, Gemeinschaft, Familie und Erziehung eine ganz andere Wesensbestimmung erfahren und erfahren sie auch. Die Definitionen der Religion variieren unter den einzelnen Vertretern; den einen ist Religion die Solidarität, den andern der soziale Trieb. In der grundsätzlichen Ablehnung jeglicher Transzendenz kommen sie jedoch überein.

Der ‚ethische‘ Begriff wird beibehalten, wird aber von dem Phänomen des ‚Seinsollens‘ gelöst. Das ‚Seinsollen‘ gibt es nicht (Kautsky, Löwenstein und Adler). Ethik und Kausalität fallen zusammen (Adler). Die Ethik gründet in dem wissenschaftlichen Einblick in das Sozialgeschehen mit Hilfe der ‚marxistischen Erkenntnisse‘ (Kanitz). Aus diesen Erkenntnissen leitet sich die höchste Norm der Ethik her, nämlich der Klassenkampf. Was der Klassenkampf verlangt, ist sogar die einzige moralische Handlung (Kanitz, Adler). Ist die sozialistische Gesellschaftsordnung eingeführt, dann ist die Moralfrage überhaupt gelöst, weil der Mensch einzig das Produkt seiner Verhältnisse ist (Kanitz). Da das Individuum ausschließlich Glied der Gemeinschaft ist, so gibt es keine Individualethik, sondern nur Gemeinschaftsethik, deren Grundbegriff die Solidarität ist. Die Solidarität entspringt dem wissenschaftlichen Einblick in das Sozialgeschehen (ursächliches Denken, Kanitz). In Löwensteins Erziehungsgemeinschaft wachsen

¹ „Die sozialistische Erziehungsbewegung, ihre geistigen Grundlagen und ihr Verhältnis zum Marxismus“ von Dr. Desiderius Breitenstein O. F. M. (207 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder & Co. M 4.20

die jungen Menschenkinder aus der örtlichen und ökonomischen Gemeinschaft in die ethische hinein, d. h. in die Solidarität. Die Wiener Richtung stellt die Solidarität als ethisches Ziel, als Norm auf, von der aus die Solidarität dem einzelnen unter Beihilfe des Gemeinschaftslebens anzuerziehen ist. Die vollkommene sozialistische Willensgemeinschaft ist sowohl nach Löwenstein wie nach Adler erst möglich, wenn die ökonomischen Verhältnisse sozialistisch gestaltet sind. Löwenstein gestaltet sie künstlich und erhofft so den ‚sozialistischen Menschen‘; die Wiener erziehen zum Klassenkampf, um so den ökonomischen Sozialismus durchzuführen, in dem dann der vollkommene sozialistische Gefinnungsmensch werden kann. Beide sehen in der ökonomischen Struktur-entwicklung eine Zwangsläufigkeit hin zum Sozialismus, der die Unterlage für das eigene Bemühen bildet.

Bezeichnend ist, daß man diese in aller Schärfe betonte intellektualistische ‚Ethik‘ noch nicht für zulänglich ansieht, und stärkste Gefühlspflege (Jugendweihe, Feste, Fahnen, Abzeichen) und Verantwortung für notwendig hält (Ranis). Das ist bereits eine uneingestandene Korrektur der kausalistischen Grundauffassung“ (S. 165/166).

Eine dritte große Richtung ist die sozialistisch-idealistische Erziehungsbe-
wegung. Sie findet sich schon in etwa in der unter dem Österreicher Anton Tšesarek begründete Rote-Falken-Bewegung, die ihren Antrieb aus dem Pfadfindertum übernahm (S. 112). Im wesentlichen wird sie getragen von Führern des Bundes der entschiedenen Schulreformer, wie Paul Destréich und Siegfried Kawerau, „in schärferer Hervortretung“ von Hendrik de Man, Gustav Radbruch, Georg Beyer und Viktor Engelhardt. Namentlich in den letzteren sieht Breitenstein die entschlossenen Gegner des Marxismus und Träger eines „Neusozialismus“.

Dieser Neusozialismus setzt den Begriff der Ethik wieder in seine ursprünglichen Rechte ein. „Man greift wieder zurück auf den ‚Zustand der menschlichen Natur‘ (de Man). Der Sozialismus wurzelt im sittlichen Empfinden und nicht in gesellschaftlichen Notwendigkeiten (de Man, Radbruch, Beyer). Die Wesensbestimmung des Sozialismus wird so weitherzig gefaßt, daß alle Weltanschauungen in ihm Platz finden sollen (Beyer). Was aber von neuem eine Schranke aufrichtet, ist der erkenntnistheoretische Relativismus und die Ablehnung jeglicher Metaphysik, die den aufgeführten Neubegründern des Sozialismus gemeinsam ist. Beyer greift auf die Adlersche Idee zurück, daß Religion (Weltanschauung) nichts mit Sozialismus zu tun habe. Das Individuum wird auch hier zu sehr als Glied aufgefaßt; demzufolge wird die Ethik auch nicht aufgegriffen als individuelle Ethik, d. h. als eine sittliche Ordnung, die sowohl über Individuum wie Gemeinschaft steht und im Gewissenserlebnis des Individuums sich offenbart. Die ‚Verbundenheit von Mensch zu Mensch‘ wird als letztes in dem ethischen Phänomen gesehen, während doch gerade dieses Phänomen der ‚Verbundenheit‘ zu tieferer Fragestellung drängt. Die Frage wird nicht gestellt und kann auch nicht gestellt werden, weil sie wieder zum Gewissenserlebnis und damit zum Individuum als dem Primären führen würde. De Man tut allerdings schon einen Schritt aus der Nur-Gemeinschaftsethik heraus. Es ist aber erst ein Anfang“ (S. 167).

Breitenstein hebt besonders den starken Einfluß dieser Männer auf die sozialistische Jugend hervor. Obwohl er jedoch das Ringen mit der im wesentlichen marxistisch eingestellten sozialistischen Jugendpflege eingehend darlegt, scheint uns seine Zuversicht in der Beurteilung für die Aussichten dieses neuen Sozialismus, selbst bei der sozialistischen Jugend, gegenüber der tatsächlichen Entwicklung zu groß zu sein. Es läßt sich noch nicht sehen, von wo aus dem

Hintwelfen der sozialistischen Jugendbewegung ein Ende bereitet werden könnte. Auch noch so idealistisch gehaltene Sprech-Chöre können über den Niedergang nicht täuschen. So bleibt praktisch auch heute noch das Ziel der sozialistischen Erziehungsbewegung der sozialistische Mensch in seiner ganzen diesseitigen Ausschließlichkeit; dieser sozialistische Mensch „ist aber nicht letztes, sondern Zwischenziel. Letztes ist die sozialistische Gesellschaftsordnung“ (S. 168).

Es geht aus dem Buche Breitensteins mit unerbittlicher Klarheit hervor, wie zielstrebig der Sozialismus in seinen verschiedensten Richtungen versucht, die unentschiedenen, indifferenten Massen nicht nur äußerlich für sich zu gewinnen, sondern auch innerlich in seinem Sinne für Religion unfähig zu machen. Ob dies als Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung oder bewußter Willensschulung erreicht wird, ändert an dem tatsächlichen Erfolge nichts.

In eine ganz andere Welt als Breitensteins klug und vorsichtig abwägende Darstellungen der sozialistischen Erziehungslehre führt uns Edwin Hoernle in seinen „Grundfragen der proletarischen Erziehung“¹. Wir weisen hier auf dieses Buch hin, weil es ungeschminkt den Einblick in die Erziehungsarbeit und die Erziehungslehre der Kommunisten gibt. Was die Theorie selbst betrifft, so ist Hoernle bei Breitenstein eingehend in dem Abschnitt „die kommunistischen Kindergruppen in ihrem Grundprinzip“ gewürdigt. Hier sei nur wiedergegeben, wie sich Hoernle „die Erziehung der Massen zum Bruch mit der Kirche“ denkt:

„Die Partei muß in der eigenen Mitgliedschaft und in den Massen Klarheit darüber schaffen, daß die ‚Trennung von Schule und Kirche‘ nicht allmählich und progressiv im Rahmen des bürgerlichen Staates herbeigeführt werden kann, z. B. durch die Gründung einzelner ‚weltlicher Schulen‘, oder durch die Ersetzung des dogmatischen Religionsunterrichts durch einen ‚Moralunterricht‘ oder sog. ‚Lebenskunde‘. Einzelne weltliche Schulen, d. h. Schulen ohne Religionsunterricht, die sich aber in allen andern Punkten von einer bürgerlichen Volksschule nicht unterscheiden, bedeuten keine Bresche in das System kapitalistisch-kirchlicher Volksverdummung, sondern Isolierbaracken für atheistische Kinder, Lehrer und Eltern. Die Partei muß deshalb ihren Kampf gegen die Kirche mit ihrer Forderung der proletarischen Kontrolle über alle Schul-, Erziehungs-, Wohlfahrts- und Fürsorgeeinrichtungen und mit dem Kampfe gegen den bürgerlichen Staat verbinden, denn nur dadurch gibt sie ihrem antikirchlichen Kampfe die breite und solide Klassenbasis. Nur dadurch, daß sie ihren Kampf gegen die Kirche positiv zu einem Kampfe für proletarische Klassenforderungen auf dem Gebiete der Erziehung und Fürsorge macht, kann sie auch religiös noch gebundene Massen für die Trennung von Staat und Kirche gewinnen.

Als offene Massenpartei können die kommunistischen Parteien in kapitalistischen Ländern den Austritt aus der Kirche noch keineswegs zur Vorbedingung der Aufnahme in ihre Reihen machen, sie müssen aber die Überwindung des den Massen von der Kirche anerzogenen Aberglaubens durch ‚die ruhige, beharrliche und geduldige, jeder Aufbauschung untergeordneter Meinungsverschiedenheiten fernstehende Propaganda der proletarischen Solidarität und der wissenschaftlichen Weltanschauung‘ (Lenin) erreichen, deren natürliche und von der Partei in systematischer Aufklärungsarbeit herbeizuführende Konsequenz schließlich der Bruch mit der Kirche ist“ (S. 102 bis 103; vgl. auch das Leninzitat S. 180). „Charakteristisch für diese Einstellung ist

¹ „Grundfragen der proletarischen Erziehung“ von Edwin Hoernle. (209 S.) Verlag der Jugendinternationale Berlin. Geb. M 3.—

ferner die Bekämpfung der Taktik der Sozialdemokratie in ihrer Koalitionspolitik, wie auch die der „lächerlichen Beschränktheit sozialdemokratischer Kleinbürger vom Schlage der Paulsen und Löwenstein“.

Auch die Österreicher finden keine Gnade. Nicht Erziehung im Geiste des aufbauenden Sozialismus: „Nein und abermals nein! Was wir zuerst in den kapitalistischen Ländern brauchen, ist Erziehung im Geiste des die kapitalistischen Schranken und Fesseln niederreißenden Sozialismus. In diesem negativen Prozeß ist die positive Schaffung proletarischer Kampf- und Kulturorganisationen, kommunistischer Moral und Erziehung erst überhaupt möglich. Was besitzt das Proletariat vor Eroberung der Macht an Kulturwerten? Nichts als seine Organisation! Die Organisation aber ist die Trägerin seines Kampfwillens, die Schöpferin seiner Kulturanfänge. Wer von proletarischer Erziehung redet und vergißt dabei die Organisation der Kinder, ihre Einreihung in das Organisationsystem des kämpfenden Proletariats, ihre Leitung durch die revolutionäre Arbeiterpartei, der hat noch nicht das ABC marxistischer Erziehung begriffen“ (S. 193).

Auch hier also Ansturm gegen alle Indifferenten und Gleichgültigen, in seiner brutalen Gewalt geeignet, jene zu erfassen, die die kultivierteren Formen der sozialistischen Erziehung nicht aufzurütteln vermochten¹.

Greifen wir nach den Schriften über die sozialistische Erziehung zu zwei Büchern, deren Verfasser auf katholischem Boden stehen. Während die sozialistische Erziehung klar und umfassend auf die Schaffung des sozialistischen bzw. kommunistischen Menschen hinsteuert und zu diesem Ziele selbst die ganze Umwelt entsprechend bildet und schafft, wollen diese beiden Bücher der gesamten Jugend oder doch wenigstens der gesamten christlichen Jugend dienen. Piaristen-Pater Professor Sik in Budapest gibt uns in seinem Buch „Der Führer“² ein nach der technischen Seite vollauf gelungenes Pfadfinderführer-Handbuch. Das Buch bietet auch für Führer und Jungführer außerhalb der Pfadfinderei eine Fülle wertvoller Anregungen und Hinweise. Ohne Zweifel läßt sich, wie die Erfahrung in verschiedenen Ländern beweist, in den Rahmen der Pfadfinderei das ausgesprochen katholische Erziehungsgut verhältnismäßig leicht und reibungslos einbauen. Aber Sozialisten und Kommunisten sind nicht diesen Weg gegangen, sondern haben in klarer Erkenntnis der Bedeutung eben des Wertes eines weltanschaulich völlig geschlossenen Erziehungssystems lediglich das, was ihnen an der Pfadfindermethode wertvoll erschien, in Form der Roten Falken oder Jung-Pioniere in ihrer Art in die eigene Jugendführung eingebaut. Wir halten diesen Weg erst recht für die katholische Jugend, deren Erziehungsideal das umfassendste und totalste von allen ist, wo immer er möglich ist, für den zielsichern und tieferführenden.

¹ Sehr wertvolle Beiträge für die auf den ganzen Menschen gerichtete Jugendführung sowohl in der sozialistischen Jugend wie insbesondere auch der evangelischen Jungmännerführung bietet ein Sonderheft der Zeitschrift „Jugendführung“ über die kulturpädagogische Tagung für Jugendpräsidenten vom 23. bis 27. Juni in Berlin. „Jugendführung“ Zeitschrift für Pädagogik der reisenden männlichen Jugend. Heft 8/9. Düsseldorf 1930, Verlag Jugendhaus. M 1.— Die Tagung war veranstaltet vom katholischen Jungmännerverband, um seinen Präsidenten Gelegenheit zu geben, einen Einblick in die verschiedenen Kulturströmungen und Richtungen zu gewinnen und gerade aus der Darlegung der positiven Ziele anderer Richtungen das Verständnis für das eigene katholische Schaffen zu vertiefen.

² „Der Führer“, Pfadfinderführer-Handbuch von Alexander Sik. (172 S.) Potsdam, Verlag Ludwig Vöggenreiter. M 3.—

Indes ist die Schrift von Sitz, wie betont, zunächst lediglich technisches Führerhandbuch.

Auf die tieferen geistigen und weltanschaulichen Grundlagen geht Emil Winkler¹ in „Religion und Jugendziehung in den Entwicklungsjahren“ ein. Das Buch will eine erstmalige Behandlung des Gesamtgebietes der Jugendziehung unter philosophischen, religions- und jugendpsychologischen, soziologischen, pädagogischen, rechtlichen und praktischen Gesichtspunkten sein. Wenn auch diese Ankündigung etwas viel sagt und doch auch schon manche gute Vorarbeit vorhanden ist, so mag aus diesem Gefühl des Verfassers heraus immerhin manche Schwäche des Buches erklärt werden. Neben umfassender Kenntnis und Vertwertung der ausgedehnten Literatur vermißt man stark eine ebenso umfassende Kenntnis des tatsächlich, zumal in der katholischen Jugendarbeit, Vorhandenen. Daraus erklärt sich wohl, daß das Buch viel zu sehr Sammelwerk ist und zu wenig innere Geschlossenheit besitzt. Nur so ist es auch begreiflich, daß der Verfasser sowohl die katholische wie die evangelische Jugendarbeit gleichzeitig behandeln und befruchten will.

In mancher Hinsicht lehnt sich das Handbuch der weiblichen Jugendpflege von Elisabeth Schneider an Winkler an². Das Handbuch will jedoch kein wissenschaftliches Werk sein, sondern eine Handreichung für die Praxis. Es verschwinden denn auch die bei Winkler gemachten Beanstandungen, und die reiche Praxis der Verfasserin in den süddeutschen katholischen Mädchenvereinen ließen sie viel Wertvolles und manche praktische Handreichung für die Leitung der katholischen Mädchenvereine bieten. Dies gilt auch für jene Gegenden, in denen der Jungmädchenverein die Form der Jungfrauenkongregation hat. Freilich kann man es in etwa bedauern, daß diese Form der Jugendführung in dem Handbuch so gut wie völlig unerwähnt bleibt. Auch an Stelle des Titelvortes Jugendpflege hätten wir viel lieber das zielsichere Wort der Jugendführung gesehen.

Die Zeit des Ausschneidens, des Einkaufens in allen möglichen Läden, des Pflückens in allerlei Beeten, um aus alledem etwas zusammenzumischen, was für das katholische Jungvolk auch paßt, muß unter dem Zeichen der Enzyklika über die christliche Erziehung der Jugend vorüber sein. Nicht als etwas Nützliches, Zweckmäßiges, was man brauchen kann, sollen wir die Religion der Jugend nahebringen. Darin besteht nicht das Sieghafte der christlichen Erziehung. Das Nützliche und Zweckhafte wird heute auch auf mancherlei andere Weise erlangt. Sterbekassen und Wanderbücher, frohes Treiben und feine Fahrten, deren Wert vollauf anerkannt werden soll, kann man auch anderswo und manchmal vielleicht noch besser finden. Damit wird die Indifferenz, die Gleichgültigkeit der Massen nicht überwunden, sondern höchstens noch verstärkt und vermehrt. Nein, ungeachtet allen Spottes, selbst aus kurzfristig katholischen Kreisen, über den „katholischen Menschen“ oder gar das „Kinderreich Gottes“ heißt es in dem päpstlichen Rundschreiben klar

¹ „Religion und Jugendziehung in den Entwicklungsjahren“ von Dr. Emil Winkler. Freiburg i. Br. 1929, Herder & Co. M 6.—, geb. 7.50

² „Handbuch der weiblichen Jugendpflege“ von Elisabeth Schneider. (164 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder & Co. M 2.80, kart. 3.50

und eindeutig: „Eigentliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen, d. h. Christi selbst in den durch die Taufe Wiedergeborenen, entsprechend dem anschaulichen Ausdruck des Apostels: ‚Meine Kindlein, für die ich abermals Geburtswehen leide, bis Christus in euch gestaltet ist.‘ Der wahre Christ muß ja das übernatürliche Leben in Christus leben: ‚Christus euer Leben‘ und es in seinem ganzen Tun offenbaren: ‚damit auch das Leben Jesu in unserem sterblichen Fleische offenbar werde.‘“

Deshalb umfaßt gerade die christliche Erziehung den ganzen Bereich des menschlichen Lebens, des sinnlichen und übersinnlichen, des geistigen und sittlichen, des Lebens des einzelnen, der Familie und der Gemeinschaft, nicht um es irgendwie einzuengen, sondern um es zu erheben, zu ordnen und zu vervollkommen nach dem Beispiel und der Lehre Christi.

Der wahre Christ, die Frucht der christlichen Erziehung, ist also der übernatürliche Mensch, der ständig und folgerichtig nach der vom übernatürlichen Lichte des Beispiels und der Lehre Christi erleuchteten gesunden Vernunft denkt, urteilt und handelt: oder, um es mit dem heute gebräuchlichen Ausdruck zu sagen: „der wahre und vollendete Charaktermensch“¹. Was ist das andere als die Erziehung zum katholischen Menschen zur Kindchaft Gottes?

Was hier der Heilige Vater mit klaren Worten lehrt, ist die Erfahrung, die in dem eingangs besprochenen Buch von P. Phande uns immer wieder begegnet und die mutigen Priester der Pariser Bannmeile in ihrer Arbeit immer wieder aufrichtet. Die gleiche Erfahrung lehrt tagtäglich die Seelsorge unter den Menschen, die mitten in die Massen der Ungläubigen und Gleichgültigen hineingestellt sind: Nur der bleibt in diesen Verhältnissen seinem Glauben treu, der dessen ganze übernatürliche Schönheit kennen und lieben gelernt hat. Nur die Eltern können beruhigt über das religiöse Werden ihrer Kinder in die Zukunft sehen, die es verstehen, ihnen nicht nur einige religiös-begründete Sittengebote und Gebetsanweisungen mitzugeben, sondern sie in das übernatürliche Leben einzuführen. Angesichts der Tatsache, daß ein großer Teil unserer Familien heute hierzu kaum imstande ist, muß um so mehr begrüßt werden, daß die großen katholischen Jugendverbände wie der katholische Jungfrauenverband, der katholische Jungmännerverband² und der Neu-Deutschland-Verband für die höheren Schulen diese Werte in ihrer vollen Wucht und Größe an die Jugend heranbringen, ohne zunächst durch Nebenzwecke den jungen Menschen von diesem hohen Ziel abzulenken. Gewiß bestehen daneben noch manche andere Formen, die Jugend zu Christus zu führen, und müssen auch die genannten Verbände, wo es notwendig ist, natürliche Mittel anwenden, um manche erst aufnahmefähig für dieses hohe Ziel zu machen. Aber was wir an erster Stelle brauchen und was vor allem dauernde Erfolge schaffen kann und allein zu einem Volke Gottes mitten unter den Kindern der Welt führt, das ist eben die klare und zielsichere Hinführung zu dem katholischen allum-

¹ Pius' XI. Rundschreiben über die christliche Erziehung der Jugend. Autorisierte Ausgabe. Freiburg i. Br. 1930, Herder. S. 42/43.

² Vgl. unser Schriftchen „Die Katholische Jungmännerbewegung als Träger jungkatholischer Bewegung“. (24 S.) Düsseldorf 1930, Verlag Jugendhaus. M — 50

fassenden Erziehungsideal, zum Leben in Christus, zum übernatürlichen Menschen. Das Katholische wird hier zum Hauptwort, ist nicht mehr Beiwort. Erziehungsziel ist der junge Katholik, die junge Christengemeinde.

Auf diese Weise wird auch der Sinn des Vertretertages beim Katholikentag 1930 in Münster i. W. erfüllt werden. Der alles umfassenden Erziehung zum gottlosen Menschen in sozialistischen Erziehungssystemen, wie sie P. Desiderius Breitenstein in der Eröffnungssitzung des Vertretertages geschildert hat, wird die allumfassende Erziehung zum katholischen, zum übernatürlichen Menschen entgegengestellt, wie sie P. Schröteler in der gleichen Versammlung als Forderung an die deutschen Katholiken hingestellt hat. So wie der Sozialismus alle andern Mittel und Ziele diesem seinem großen Erziehungsziel dienstbar macht und gerade dadurch in alle Lebensgebiete von dieser zentralen Kraftquelle aus eindringt, so müssen auch die Erkenntnisse des Vertretertages in Münster die unmittelbare Erziehung zum katholischen, zum übernatürlichen Menschen mit neuer Macht in den Brennpunkt aller katholischen Erziehungsarbeit stellen.

Ausdauernde, zähe und zielsichere, von der Gesamtheit des katholischen Deutschland in all seinen kirchlichen und außerkirchlichen Instanzen getragene Arbeit wird zum Erfolg führen. Dann wird unser Volk Gott nicht mehr als etwas Überflüssiges für die neue Zeit empfinden, sondern als deren Sehnsucht und heißbegehrte Erfüllung.

Constantin Noppel S. J.